

# Zusammenarbeit für einen neuen Blick

Das Geilenkirchener Gymnasium St. Ursula und das Freshman-Institut unterzeichnen offiziellen Kooperationsvertrag

VON EVA JOHANNA ONKELS

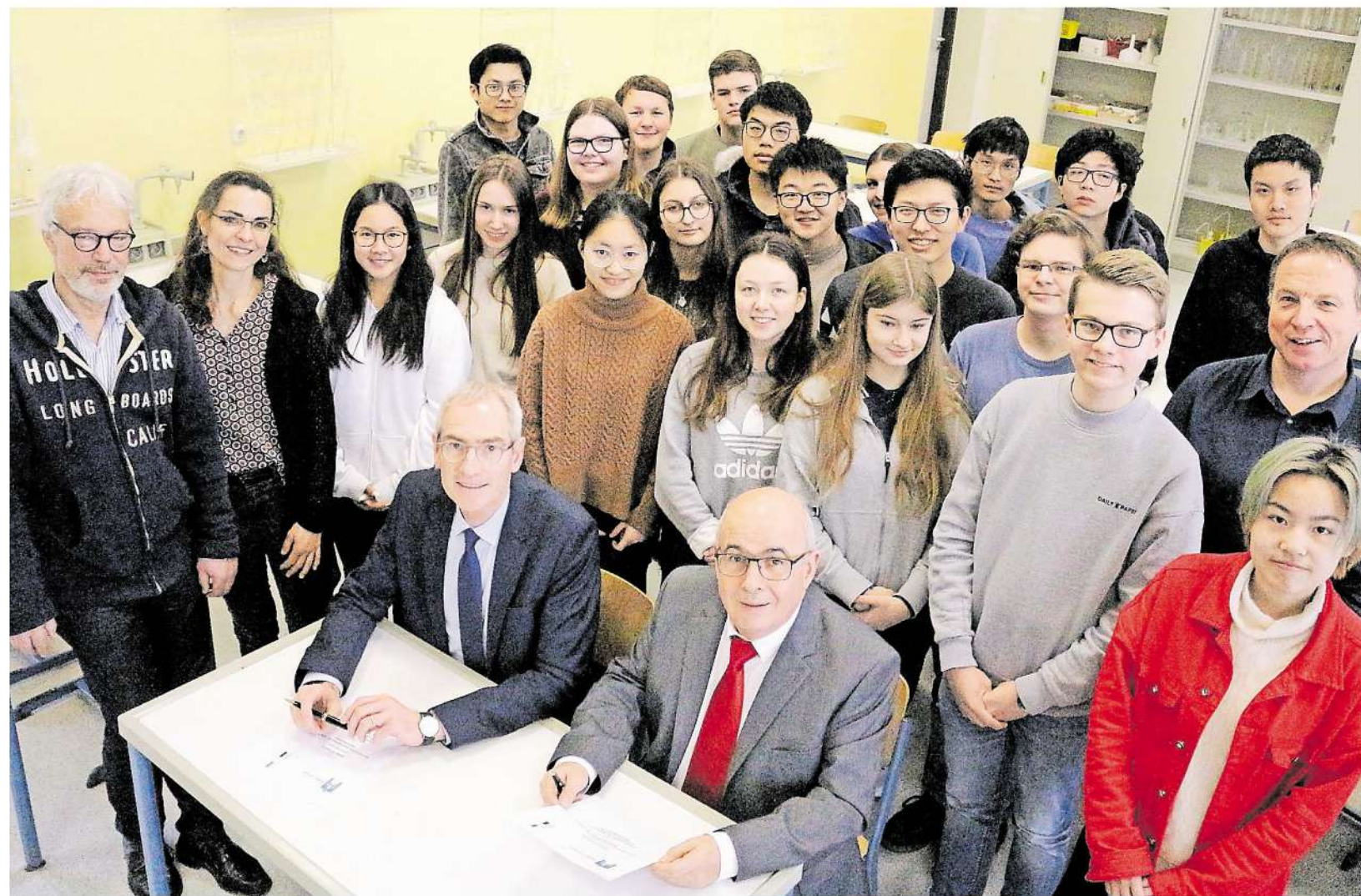
**GEILENKIRCHEN** Es ist eigentlich nur eine Formsache: Die Unterzeichnung des Kooperationsvertrags zwischen dem Gymnasium St. Ursula, vertreten durch Schulleiter Jürgen Pallaske, und dem Freshman-Institut der Fachhochschule (FH) Aachen in Gestalt von Professor Jürgen Hodapp, Direktor des Instituts. Damit gießen die Einrichtungen ihre bisherige und zukünftige Zusammenarbeit in einen festen Rahmen.

Seit etwa einem Jahren gibt es einen regen Austausch zwischen dem Gymnasium und der FH-Einrichtung, die für ausländische Schülerinnen und Schüler Studienvorbereitungskurse anbietet. Mit der Vertragsunterzeichnung im Chemiesaal des Gymnasiums, umringt von jungen Menschen aus verschiedenen Nationen, setzen beide Institutionen daher vor allem ein Zeichen: „Wir wollen die bisherige Kooperation aus der Beliebigkeit holen und ihr einen festen Rahmen geben“, sagt Schulleiter Pallaske.

Der Wunsch für die Zukunft ist, dass ein reger, regelmäßiger Austausch in verschiedenen Bereichen der schulischen Bildung zustande kommt. Dabei geht es nicht nur um eine Kooperation im MINT-Bereich, in dem die FH Aachen breit aufgestellt ist, sondern auch in den sprachlichen und musischen Fächern. In allen drei Bereichen kam es bereits zum Austausch zwischen der Schule und dem Institut.

## Theoretiker trifft Praktiker

Für Freshman-Direktor Hodapp ist es ein besonderes Anliegen, den Schülerinnen und Schülern von St. Ursula einen „Blick in die Welt“ zu geben, eine Möglichkeit, sich mit anderen Kulturen auseinanderzusetzen. Die Freshman-Studierenden hätten ihrerseits die Chance, mit Gleichaltrigen aus Deutschland in Kontakt zu treten. Dass das funktioniert, zeigt auch der ebenfalls am Tag der Unterzeichnung stattfindende „Experimentiertag“. Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 (Q1) führen gemeinsam mit Freshman-Teilnehmern Experimente zum Themenkomplex „Salze“ durch. Für die jungen Menschen der FH-Einrichtung ist das ein besonderes Ereignis: „Wir haben bei uns im Institut nicht die Möglichkeit, Experimente durchzuführen“, erklärt Biologie- und Chemiedozentin Judith Commandeur. Die Schule am Geilenkirchener Rathaus verfüge über einen gut ausgestatteten Chemieraum, in dem experimentiert werden könne. Die Freshman-Teilnehmer hätten im deutschen Chemieunterricht bisher vor allem „graue Theorie“ gelernt, erklärt Commandeur.



Der Schulleiter des Gymnasiums St. Ursula, Jürgen Pallaske (am Tisch l.), und Freshman-Institut-Direktor Professor Josef Hodapp (am Tisch r.) unterzeichnen die Kooperationsvereinbarung umringt von Schülern und Lehrern der Schule und der FH-Einrichtung.

FOTO: EVA JOHANNA ONKELS

Doch nicht nur für die Freshman-Studierenden ist der Besuch eine spannende Abwechslung, der fachliche Austausch eröffnet auch den Schüler von St. Ursula einen neuen Blick. „Es trifft viel Theoriewissen auf praktische Erfahrung und mehr Selbstbewusstsein“, erläutert Chemie- und Englischlehrer Frank Hülten. Unter anderem auf sein Engagement hin ist der Austausch zwischen Schule und FH zustande gekommen. Hülten ist am Gymnasium verantwortlich für den Bereich „Internationale Partnerschaften“ und den Projektkurs „International Qualification“. Dieser Kurs soll deutsche Schüler auf ein Studium oder das Leben im Ausland vorbereiten. Die Schüler erwerben vertiefende Englischkenntnisse und legen eine Fremdsprachenprüfung ab, die bei Bestehen dazu berechtigt, an vielen Universitäten im Ausland zu studieren. Im Rahmen dieses Kurses treffen die Schüler insgesamt viermal mit Studierenden des Freshman-Instituts zusammen.

So, wie der Qualifikationskurs Schüler aus Geilenkirchen auf ein Leben im Ausland vorbereitet, so soll der Studienvorbereitungskurs nicht nur zum Studieren in Deutschland befähigen, sondern auch zum Leben während und nach einem Studium. Zwar spricht das Institut

selbst von „Studierenden“, man darf sich das Programm dort allerdings nicht vorlesungsorientiert vorstellen. Es geht eher zu wie in einer Schule: Rund 20 junge Menschen lernen gemeinsam in einer Klasse. Für sie gibt es feste Stundenpläne, die sich daran orientieren, was die Teilnehmer später einmal studieren möchten. Möchte jemand beispielsweise ein technisches Fach studieren, muss er oder sie Mathematik, Chemie und Physik als Unterrichtsfächer belegen. Soll es in die Medizin gehen, ist Biologie Pflicht.

Obligatorisch für alle Schüler ist der Deutschunterricht. Ziel ist das Erreichen des C1-Niveaus des europäischen Referenzrahmens.

## Studierende aus 30 Ländern

Es ist ein schwieriger Weg, an Freshman-Institut zu kommen. 2000 bis 2500 Prüfungen führt das Institut im Vorfeld durch – und nur 300 Bewerber werden am Schluss auch genommen. 80 bis 85 Prozent der Teilnehmer eines Jahrgangs schaffen den Abschluss am Institut und qualifizieren sich damit für ein Studium in Deutschland. Unter den verbliebenen 20 bis 25 Prozent sind Abbrecher, die beispielsweise mit dem deutschen System nicht zu recht kommen, oder Teilnehmer,

die durch die Abschlussprüfungen fallen. Diese können das Jahr allerdings wiederholen.

Studierende aus 30 Nationen werden am Institut unterrichtet. Zoff zwischen den unterschiedlichen Kulturen gebe es trotzdem nicht, betont Commandeur. Die kulturelle Vielfalt ist groß: Die Teilnehmer kommen unter anderem aus China, Iran, der Türkei, Vietnam sowie aus vielen verschiedenen afrikanischen Staaten.

Die kulturellen Unterschiede zu deutschen Schülern seien schon merkbar, erläutert Commandeur: „Wir haben keine Probleme mit Höflichkeit, Pünktlichkeit und Respekt.“ Aber jede Medaille hat zwei Seiten: „Schwierig wird es, wenn die Studierenden zu ‚devot‘ sind. Dann müssen wir sie dazu motivieren, etwas zu sagen und sich einzubringen. Manche Schüler kommen kaum aus sich raus, da können wir dann nur schwer sehen, welches Potenzial sie haben.“

Manchmal stoße sie auch auf Hürden, die sie so nicht erwartet habe. Einmal, erzählt Commandeur, habe sie einen Schüler aus China aufge-

fordert, etwas an die Tafel zu schreiben. Dieser weigerte sich aber – weil er das Gefühl von Kreide auf den Fingern nicht mochte. Stattdessen schrieb er dann auf dem Overhead-Projektor. Auch sei es

## „Die Schüler sind gut ins Gespräch gekommen, und der Gesprächsstoff ging weit über das Thema Chemie hinaus.“

Frank Hülten, Chemielehrer am Gymnasium St. Ursula

mit der Durchmischung der Gruppen oft nicht weit her. Wenn man eine Gruppe aus China und eine Gruppe aus Iran in derselben Klasse habe, dann blieben diese meist

unter sich. Das gilt auch für das Leben auf dem Campusgelände.

Keine Trennung gibt es dagegen im ersten gemeinsamen Chemieunterricht an St. Ursula. Bewusst haben die Lehrer die Schüler so platziert, dass immer nur ein Sitzplatz für die Freshman-Studierenden frei bleibt. Das fördert die Kommunikation: „Die Schüler sind gut ins Gespräch gekommen, und der Gesprächsstoff ging weit über das Thema Chemie hinaus“, resümiert Commandeur. Und wer an diesem Tag in der Pause den Blick über das Schulgelände wandern lässt, der kann auch kleine gemischte Grüppchen ausmachen, die ins Gespräch vertieft sind. Ein gutes Zeichen für die Integration.